

## Erinnerungen an den Kunstmaler Jean Metten 1984

Günter Heinemann †

Von Nieder-Olmer Leuten höre ich [1984], Jean Metten, der zurückgezogen lebende Maler, der zu meiner Jugendzeit mit dem Häckelchen durch die Neugaß' zum Pflanzfeld an der Zornheimer Straße zu gehen pflegte, wäre in diesen Tagen hundert Jahre alt geworden. Ein Gedenktag? Mehr als ein Gedenktag. Was fällt mir dazu ein?

In unserem Haus in Nieder-Olm hing ein Ölbild von Jean Metten, mit kräftigen Farben ganz gegenständlich komponiert und doch von jener inneren Gestaltungsfreiheit, die von den Expressionisten der zwanziger Jahre zum Prinzip erhoben worden war. Das Bild zeigte die Wallstraße zu ihrer Entstehungszeit mit Blick bergauf. Nur auf der linken Seite standen damals Häuser, die andere Seite wurde von einem Kartoffelacker auf dem schrägen Hang eingenommen, auf dem zuoberst das Haus des Fuhrmanns Schultheiß zu sehen war. Der "alt Schultheiß" mit dem ebenso alten Gaul und dem Bollerkarren belebte das Bild leider nicht. Den hätt' der Jean Metten malen sollen, denke ich mir heute. Denn nach Feierabend saß der Fuhrmann auf der Bank neben der Haustüre und las an den schnaubenden Eisenbahnzügen, die unter ihm vorbeirumpelten die Zeit ab. Diese Idylle hatte der Maler ausgelassen. Dafür leuchtete in seine Straßenszene ein schöner Sommerhimmel, der weiße Wolkenballen über den Bauernberg schickte. Wenn ich als Bub vor diesem Bild stand, plagte mich oft die Frage, warum die Sommerwolken unten einen gelben Rand hatten. Manchmal lief ich bis zur Ebersheimer Brücke und sah nach den Wolken, die sich über dem Dorf bauschten. Keine hatte einen gelben Rand. Aber beim Maler Metten war es so.

Mein Vater hatte das Bild erworben und mit einem breitflächigen schwarzen Holzrahmen versehen lassen. Er hatte das Bild im Griff und im Blick, weil er ja selbst ein guter Maler hätte sein können, ein Aquarellist sogar, wäre er nicht auf den Weg der Medizin geraten [Zahnarzt Wilhelm

Heinemann, Wallstraße 20]. Aber hier, vor diesem Bild, hatte er Spaß daran, das unterschiedliche Rot der Hausdächer zu sehen und das satte Violett des noch unverputzten Pütz'schen Hauses, denn dieses war im Straßenzug das einzige, das man in Tuffstein errichtet hatte und nicht in honiggelben Backsteinen. Eigentlich war mit diesem Bild unsere Bubenwelt in künstlerischer Weise festgehalten. Nicht so, daß alle Welt davon geredet hätte, weil es ein Munch oder gar ein Nolde gewesen wäre. Es war "nur" ein Metten. Doch heute ärgert es mich, daß das Bild weggegeben wurde und daß es nun in einem ganz anderen Nieder-Olmer Haus hängt.

Rufe ich mir die Persönlichkeit des Malers Metten ins Gedächtnis, so befällt mich noch nachträglich ein Schrecken darüber, daß wir Jungen diesen versponnenen, etwas einsiedlerisch wirkenden Mann nicht im Mindesten zu würdigen wußten. Weil wir in einer lauten, aufgebracht, hitzigen Welt groß wurden, er aber ganz in die Stille zurückgezogen lebt, gab es keine Brücke zum 'Maler Metten'. Dabei sah er unseren politischen Aberwitz, der sich mit Trommeln und Pfeifen und Fanfaren Bahn brach ("...denn heute gehört uns Deutschland und morgen die ganze Welt!"), mit großer väterlicher Sorge. Er sah gewiß als Tragödie kommen, was wir als die Herausforderung unseres Lebens verstanden. Und weil er uns auf dem Irrweg sah, wußte er, wo der Weg eigentlich hätte verlaufen müssen. Doch das Dorf war längst nicht mehr fähig, aus eigener Kraft Abwehrprozesse zu entfalten. Die Kirchen standen zwar noch an ihren angestammten Plätzen - aber waren sie noch im Dorf?

Der Metten-Onkel galt in jenen Jahren der Hybris als ein frommer Mann. Er war es wohl auch, denn er lebte seinen Glauben, der an seiner Güte und an seiner gefassten Freundlichkeit abzulesen war. Inmitten einer großen Familie, der es an Kindern nicht gebrach, machte er sich nützlich - und weil die in der Wirtschaft "Zur schönen Aussicht" lebten, unterhielt der Maler-Onkel bisweilen auch die Gäste. Manchmal wurde auch vom Wilhelm Holzamer geredet. Doch der Hitzeblitz, der, "Die Schöne Aussicht" zum Mittelpunkt seines schönsten Romans, "Vor Jahr und Tag" gemacht hatte, war wohl nicht so ganz nach dem Geschmack des Onkels. Er behielt seine inneren Vorbehalte gegen die Art, wie der heißspornige Holzamer

gegen die Pfaffen vom Leder gezogen hatte. Doch im Unterschied zu vielen anderen Leuten im Dorf, wußte Jean Metten seine Überzeugung zu begründen, denn er hatte den Holzamer gelesen: den "Peter Nockler" von schräg vis-à-vis und den "armen Lukas", der so eine Art Metten-Schicksal vorlebte.



1930, Jean Metten. Ausblick aus dem Mettenhaus, Pariser Straße 42, mit Blick in die Pariser Straße. Das Häuschen aus dem Roman "Peter Nockler" steht ganz links.<sup>1</sup>

Ich weiß jedenfalls noch, daß sich Jean Metten einmal mit einem Mann, den ich nicht kannte, sehr angeregt unterhielt, als ich in der Wirtsstube auf einen Bescheid für meinen Vater warten musste. Der Maler hatte eine Mappe auf den Tisch gelegt und zog daraus hin und wieder ein Blatt hervor. Dabei erläuterte er den Bildgegenstand mit knappen Worten auf seine sparsame Art, wie hoch er sei und von woher das Licht einfalle. Beim Zuhören erfuhr ich nebenbei, daß es sich um Grabdenkmäler des Mainzer Doms handelte, die Metten in Radierungen festgehalten hatte.

Überhaupt Radierungen! Und dazu noch der Nieder-Olmer Kunstverstand! Am bekanntesten wurde wohl die Ansicht des Dorfes von Westen her. Mir ist das Blatt noch heute lieb, weil man darauf das alte Amtsgericht erkennen kann, in dem Striegler und Pagé und andere gestrenge Juristen über Diebstähle, Schlägereien und Beleidigungen zu urteilen hatten. Einmal, man denke nur, gab es einen Prozeß wegen Gotteslästerung. Ach, altes Nieder-Olmer Amtsgericht...! An Jean Mettens Dorfansicht läßt sich nachprüfen, was man an der Stelle des Amtsgerichts dieser Gemeinde im Fortschrittsglauben mit einer Neubauschöpfung antat. Man hat ihr so

viel angetan, doch wer sieht's und wen interessiert's?

Damals wurde das Metten-Blatt ganz anders beurteilt: jeder suchte sein Haus darauf, wenigstens ein Stück des Daches oder nur den Schornstein. Wenn er es nicht fand, war das Urteil über den Maler strenger als je bei Striegler oder Pagé: "Schlecht getroffen!".

Dabei kann eigentlich jeder bei ein bißchen Aufmerksamkeit sehen, worauf es dem graphischen Künstler ankam. Er wollte den charakteristischen Gesamteindruck festhalten: das Haufendorf mit seiner Nestwärme, das sich um die Kirche schart und zugleich auch an den Hügellhang anlehnt. Die rheinischen Rautendächer des Kirchturms stechen auf dem Metten-Bild bis zur Horizontlinie hinauf. Diese begrenzt die Welt, die sich um das Dorf ausbreitet. Wer das Blatt genau anschaut, entdeckt sogar zwei Bauernfuhrwerke im Selzgrund. Dort aber, sind auch viele Bäume zu sehen, Weiden vor allem. Sie stehen beiderseits des Weges, der vom Neuberg herunterkommt und beim Engelborn auf die Hauptstraße mündet. Sehr deutlich erkennt man das Krüppelwalmdach der Woogmühle. Wie Furchen im Hang ziehen die Ebersheimer und die Zornheimer Straße den Berg hinauf. Die Wingertsmühle guckt hinter vielen Bäumen hervor, die das in der Tiefe rauschende Wasserwerk umrahmen. Ja selbst das "elektrische Häuschen", eine Transformatoren Station bei der Ebersheimer Brücke, ist da, ebenso die Sommer-Winter-Hohl und die Nußbaumreihe auf der Höhe.



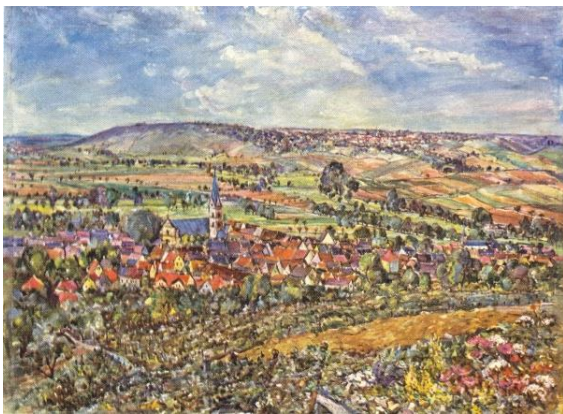
Jean Metten. Das "elektrische Häuschen", das Traföhäuschen des RWE oberhalb der Ebersheimer Brücke, um 1927.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Gasversorgung Rheinhessen, Edition Rhein Hessische Motive. Repro als Weihnachtskarte, 1986. Archiv Peter Weisrock.

<sup>2</sup> Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 1027. <https://www.landmuseum-mainz.de/>

Kürzlich kam ein stattliches Buch über Nieder-Olm heraus, im Großformat, über 500 Seiten stark und mehr als anderthalb Kilo schwer. Ich erschrak fast, als ich es sah, dieses Werk der Aufarbeitung aller Fakten, die eine sich selbst imponierende Verbandsgemeinde wie auf dem Bauchladen zur höheren Ehre der Herren Verfasser und der betreuenden Beamten vor sich hertragen kann. Auch wenn in diesem Buch der Maler Jean Metten vorkommt und wenn er sich zu amüsieren scheint über die sozioökonomische Analyse, über die Grundwasser-Untersuchung oder die Beschreibung der Feuerwehr, was alles insgesamt viel modernes Wissen darstellt, so ist doch kein Hauch dessen darin enthalten, was der Maler Metten mit seinen Bildern vom Dorf schuf. Er hob es aus dem Zeitlichen heraus ins Unvergängliche.

Der Verstand für das, was dem künstlerischen Wirken Jean Mettens Bedeutung verleiht, ist mir - ich gebe es zu - nur langsam gewachsen. Im Dorf hielt uns keiner dazu an, solches zu erkennen. In der Schule war nur Wissen gefragt: griechische Vokabeln und Syntax bis zum Umfallen, aber vom Aufbau eines dorischen Tempels - nichts! So kam ich erst relativ spät darauf, daß man in sich selbst die Bereitschaft für den Zugang zum Wesentlichen schaffen muß. Und so sehe ich jetzt, da ich schon grau geworden bin, das Werk des Malers Metten als einen Bestandteil des Wesentlichen meiner Heimat an.



1920er Jahre, Jean Metten, Nieder-Olm, Blick vom Ebersheimer Berg.<sup>3</sup>

Denn wo immer dieser Mann sein Klappstühlchen aufschlug (ich weiß gar nicht, ob er eines besaß), um rheinhessische Motive der künstlerischen Läuterung zu unterwerfen, machte er sich sowohl zum Zeugen

dessen, was die Überlieferung geprägt hatte, als auch zum Chronisten der Vergänglichkeit. Wahrscheinlich rührt Letzteres unsereinen heute am stärksten an, uns, die wir den Ausverkauf der Landschaft beklagen und uns zugleich, als unfähig erweisen, solchem Übel zu steuern. Nehmen wir doch noch einmal das Metten-Blatt von Nieder-Olm zur Hand! Hat nicht diese stolze Gemeinde, die sich in einem dicken Buch dokumentiert, inzwischen buchstäblich alles aufgefressen, was sich in Mettens Radierung noch als Nieder-Olmer Land darstellen ließ? In der Tat, die Gemeinde hat dem Fortschritt gehuldigt, hat unabweisbaren Bedürfnissen und unbewiesenen lokalpolitischen Formeln nachgegeben; sie hat in Rauschzuständen gelebt und hat Ernüchterungen überstanden. Doch nichts von dem kann sie ungeschehen machen, was sie zuvor auf die Hoffnung, die Erwartung oder nur den Trend gegründet hatte. So ist für sie alles größer, viel größer geworden - aber besser?

Jean Metten würde heute in Nieder-Olm keines seiner Motive mehr erkennen, und auch Nieder-Olm selbst wäre ihm kein Motiv mehr, weil es seinen Charakter abgelegt hat. Es wurde zu einem nicht mehr darzustellenden Objekt: kein Dorf mehr und noch lange nicht Stadt, weder von der Landwirtschaft noch vom Handwerk geprägt. Stattdessen eine Wohngemeinde und Arbeitsstätte für viele, die hier so gut zuhause sind, wie sie es auch anderswo sein könnten. Jean Metten war hier nicht zuhause, er war hier daheim.

Aus dieser Verwurzelung heraus öffnete er sich den Eindrücken, die er im Land und unter den Leuten gewann. Er prüfte sie auf Charakter und Wesensfestigkeit. Und wenn sie seinem Blick standhielten, dann hielt er sie auch fest. Dafür sind wir ihm, dem nun Hundertjährigen, zu Dank verpflichtet, auch wenn ihn dieser Dank längst nicht mehr erreicht. Doch er hätte wahrscheinlich nur gelächelt, wären wir ihm mit einem solch großartigen Bewußtsein gekommen. Viel eher hätte er sich mit uns im Verständnis finden können, wären wir lobend auf seine altmeisterliche Art der bescheidenen Kunstentfaltung eingegangen.

Jean Metten, der sich in seinen Jugendjahren in der Welt draußen umsah, wollte dennoch nicht den Himmel stürmen. Daß dies unmöglich sei, lehrte den frommen

<sup>3</sup> Metten, Jean. Postkarte 1920er Jahre. Archiv Peter Weisrock.



Mann wahrscheinlich schon der Rom-Besuch im Jahre 1930. So kehrte er bald, bereichert von kritischen Erkenntnissen, ins Elternhaus an der Pariser Chaussee zurück, heim in das "Kaff" hinter den sieben Bergen, wo eigentlich kein Künstler gedeiht, weil ihn dort keiner sieht. Doch gerade in dieser Abseitigkeit konnte er sich jenen Techniken zuwenden, die eine lange Tradition haben und die dauerhaft sind. Die graphischen Künste faszinierten ihn, alles, was man auf Metallplatten festhalten und im Druckverfahren wiedergeben konnte. Die der Zeichnung am nächsten stehende Radierung hatte es Jean Metten besonders angetan. In dieser Art der graphischen Aussage, von der sich - Blatt um Blatt - leichte Tonvarianten gewinnen ließen, mochte er sich, ein Mann der Gegenständlichkeit, am liebsten mitteilen. Die Blätter vom Mainzer Dom und die an die Topographien des 17. Jahrhunderts gemahnenden rheinhessischen Ortsansichten verdeutlichen ganz unmittelbar seine "Handschrift"; in ihnen lebt, was Jean Metten an künstlerischer Substanz zu geben willens war. Neben der aufmerksamen Beobachtung und der Empfindsamkeit für Stimmungen fehlt auch nicht jene verklärte Heiterkeit, die all jenen eigen ist, die Gottes Schöpfung gläubig bejahen und - aller verkniffenen Theologie zum Trotz - der Meinung sind, es handle um eine frohe Botschaft, die uns Erdenkindern verkündigt sei.

Natürlich gibt es auch noch quadratmeterweise "Essig und Oel" vom Meister Metten; wir hatten zuhause ja selbst einen halben Quadratmeter - mindestens. Und es gibt eine Reihe duftiger Aquarelle, an die ich mich allerdings nur undeutlich erinnere. Ich hielt sie früher nicht für so überzeugend wie etwa die in der Nässe zitternden Mainzer Stadtansichten von [Alfred Mumbächer](#). In dieser Hinsicht mag ich mich irren, doch das verändert die Gesamtwertung nicht. Was Jean Metten anpackte, das gestaltete er mit einer Portion Hintersinnigkeit, aber auch mit viel Geduld und Ausdauer und ohne das Schielen nach einem raschen Erfolg, der an ausgemünzter Anerkennung abzulesen gewesen wäre. So hat der stille Mann keine Reichtümer anhäufen können, ja er praktizierte nicht einmal einen bescheidenen Wohlstand. Er verharrte in seinen eng geschnittenen ländlichen Verhältnissen, trat nur ganz selten aus ihnen heraus und bewahrte sich so die unschätzbare innere

Freiheit, ganz ungestört der eigenen Erkenntnis zu leben.

War das ein Leben?

Ja, es war eines, denn es gehörte Mut und Spurtreue dazu. Am Ende stand die Wesentlichkeit. Von ihr haben nun Generationen zu zehren.

Denn es ist nicht ausgemacht, wann dem rheinhessischen Land, diesen Hügelwellen im Schicksalsbogen des Rheins, wieder einmal ein Künstler solcher Art zuwachsen wird. Ich denke, meine Heimat wird lange darauf warten müssen, bis ihr ein neuer künstlerischer Reiz abgewonnen werden kann. Sie muß tausend Unverträglichkeiten zu neuer Harmonie führen; sie muß sich kaum vorstellbare Fremdheiten anverwandeln; sie muß tiefe Wurzeln bilden, um die funktionale Öde aufs Neue durchgrünen zu können. Oh je, das wird ein schwieriger Prozeß! Denn die Häuser, die Äcker, die Wiesen sind nicht mehr so wie sie waren. Die alten Rumpelwege haben sich in Betonbänder verwandelt, die in eine kalte Zukunft führen. Es sind Brücken über Brücken hinweg gebaut worden und Wohnhäuser in die Weinberge hinein. Fabrik [Getränkefabrik Eckes], Arena und Feuerwehrhaus markieren die Bedeutung eines jeden Platzes, der seine Bedeutung hervorwölbt. Ganz zuoberst haben sie schließlich die Zwingburg des Fernsehens errichtet, genau dort, wo einmal ein Wald [Ober-Olmer Wald] den Jahreszeiten Farbe verlieh und wo Räuber und Gendarmen den Dachs vergrämten und die Atzel [Elster] vom Nest flüchten ließen.

Was soll in der nun harsch gewordenen Heimatwelt ein Künstler noch zeichnen und malen? Wo soll er noch etwas deutend raffen; wo kann er liebevoll dem einfachen Leben nachspüren? Mit Jean Metten ist mehr dahingegangen als nur ein gegenständlicher Maler und graphischer Künstler nach Altväterart. Mit ihm ging auch eine Zeit, jene, die noch einen Spielraum für das Dasein im Nichtstun, für das Leben in Gedanken, für die Existenz außerhalb des Zwangs gestattete.

So sehe ich ihn in der Erinnerung dahingehen ein wenig nach vorne gebeugt und den Kopf leicht zur Seite geneigt, das Häckelchen über der Schulter. Er geht die Domherrenstraße entlang. Im Vorbeigehen streift sein Blick unseren Garten, dann die knallfarbigen Wahlplakate an der Ecke der Fabrik. Gemächlich und unverdrossen

stapft er die langweilige Gasse entlang; seine Gestalt wird Immer kleiner, bis sie schließlich an der Ecke bei Weisrock's Wirtschaft [Ecke Domherrnstraße-Bahnhofstraße] den Blicken entschwindet. Später sieht man den Maler Metten an der Zornheimer Straße das Pflanzfeld beackern. Er leistet seine Arbeit leicht und mild, er jätet und pflegt, er dient seinem Stückchen Natur. Danach setzt er sich mit einer kleinen Blume in der Hand aufs wackelige Bänkchen beim Geräteschuppen. Während die Vöge zwitschernd durch das Geäst der Obstbäume turnen und die Sonne Goldkringel auf den braunen Boden malt, betrachtet der betagte Künstler das Blümchen, das er zwischen Daumen und Zeigefinger hält. Für ihn ist es ein Augenblick der Andacht, denn er kann nicht genug staunen über das Geheimnis das Gottes Werke erfüllt.<sup>4</sup>

### Einige Radierungen von Jean Metten im Landesmuseum Mainz



1925, die Eulenmühle.<sup>5</sup>



Ca. 1925, die Wiesenmühle.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Das bisher unveröffentlichte Manuskript wurde von Dr. Günter Heinemann mit Datum vom 24. Februar 1984 verfasst und dankenswerterweise von Horst Barber (Schulkamerad von Günter Heinemann in Nieder-Olm) zur Verfügung gestellt. Die alte Rechtschreibung wurde beibehalten. Ergänzt mit einigen Hinweisen und Illustrationen, Peter Weisrock, 2024.

<sup>5</sup> Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 2778.

<sup>6</sup> Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 2779.



1925, Straßenkreuz an der Oppenheimer Straße, Wegmündung zur ehem. Mittleren Ecklocher Mühle.<sup>7</sup>

### Zum Autor

Günter Heinemann, Jahrgang 1924, war der Sohn des Zahnarztes Wilhelm Heinemann, der in der Wallstraße Nr. 20 seine Praxis bis in die 1950er Jahre betrieb. Nach dem Besuch der Volksschule in seiner Heimatgemeinde Nieder-Olm und den Humanistischen Gymnasien, zunächst in Darmstadt, dann in Mainz, nahm er am Zweiten Weltkrieg teil. Nach amerikanischer Gefangenschaft und seiner Rückkehr nach Nieder-Olm begann er mit dem Studium der Germanistik, Kunstgeschichte und Geschichte. Zunächst an der Universität Frankfurt, dann an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, wo er 1956 mit seiner Dissertation "Wilhelm Holzamer, Persönlichkeit und Schaffen" seine Promotion zum Dr. phil. ablegte.

In Nieder-Olm engagierte er sich vielseitig im kulturellen Gemeindeleben. Einige Jahre war Sitzungspräsident des Nieder-Olmer Carneval-Clubs (NOCC). 1958 wurde er zum Bürgermeister von Nieder-Olm gewählt, trat dann aber nach innenpolitischen Spannungen wieder zurück, da er als Protestant vom politischen konservativen katholischen Lager angefeindet wurde.

Zunächst arbeitete er als freier Journalist und wurde später Leiter der städtischen Pressestelle und des Stadtarchivs der Stadt Heidelberg. Zur Kunstgeschichte der Stadt Heidelberg verfasste er viele Publikationen. 1990 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz verliehen. 1993 verstarb er in Heidelberg.

Peter Weisrock, 2024.

<sup>7</sup> Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 2790.